

# »Praktiken, die sich zu Städten fügen« | Studierende im Gespräch<sup>1</sup> mit Jörg Niewöhner

**Zur Person:** Jörg Niewöhner ist Professor für Stadtforschung und Mensch-Umwelt-Beziehungen am Berliner Institut für Europäische Ethnologie und stellvertretender Direktor des IRI THESys (Transformations of Human Environment Systems). Sein Forschungsinteresse gilt einer ökologisch-anthropologischen Stadtforschung, insbesondere an der Schnittstelle von Sozialanthropologie und Geographie und mit einem besonderen Schwerpunkt auf Infrastrukturen.<sup>2</sup> Neben Stadtforschungsthemen liegt ein weiterer Fokus seiner Forschung im Bereich einer Anthropologie der Lebenswissenschaften und Medizin.

**Anna Lipp & Leoni Meyer:** In der Stadtforschung kamen in den letzten Jahren einige neue Fragen auf, wie Stadt analytisch gefasst wird und wie darin geforscht werden kann. Was ist aus deiner Sicht das »Neue« der »neuen« Stadtforschung? Gibt es die?

**Jörg Niewöhner:** (Lacht) Das ist ja eine leitende Frage, weil sie suggeriert, dass es eine neue Stadtforschung gibt. Ich würde das erst einmal so gar nicht unterschreiben. Ich denke, es passiert momentan in der Stadtforschung eine ganz normale Entwicklung, wie in jedem Forschungsfeld. Was sich in den letzten Jahren geändert hat – jetzt erst einmal aus anthropologischer Perspektive, aus der heraus ich es betrachte – ist ein Interesse an Materialität im weitesten Sinne. Das gilt auch nicht nur für die Stadtforschung, sondern liegt in einem größeren Trend in der anthropologischen, sozial- und kulturwissenschaftlichen Forschung, hat aber möglicherweise in städtischen Räumen besondere Brisanz. Hier ist einiges passiert, sei das jetzt in Richtung politische Ökonomie, STS<sup>3</sup> oder historischer Materialismus: Dadurch haben sich neue Verbindungen ergeben. Wobei ich mir noch nicht so sicher bin, ob ganz klar ist, was damit gemeint sein soll. Ich sehe noch nicht die »neue« Stadtforschung, sondern eine Reihe von Suchbewegungen, die versuchen, das in den Griff zu kriegen. Ob sich hier eine »neue Stadtforschung« etabliert, das bleibt abzuwarten.

**Anna Lipp & Leoni Meyer:** Was meinst du damit, dass Materialität im städtischen Raum eine »besondere Brisanz« innehat?

**Jörg Niewöhner:** Das ist eine dieser offenen Fragen: Viele reden darüber, dass Materialität irgendwie relevant sein soll und das ist dann auch mit Begriffen wie »Urbanität« gemeint, obwohl das eigentlich ein leerer Begriff ist. Das ist Teil einer Suchbewegung in der Stadtforschung, die versucht, materielle Umwelten mit einzubeziehen. Ich denke, es gibt so ein ganz diffuses Gefühl, dass Städte als gebaute Umwelten betrachtet werden und dass das Materielle an dem Gebauten irgendwie eine Rolle dafür spielt, wie wir sozio-materielle Ordnung verstehen können. Wenn wir ein Interesse daran haben, wie Menschen zusammenleben – das ist ja die Grundfrage der Anthropologie –, dann entsteht das Gefühl, dass man das in Städten nicht diskutieren kann, ohne dass man die Tatsache, dass da Gebäude stehen – dass da also eine materielle (Um)Welt ist – mit einbezieht. Denn das ist relevant und das versucht man in Begriffen wie Assemblage zu fassen. Ich sehe allerdings noch nicht, dass das besonders gewinnbringend gefasst wird, außer dass man die Aufmerksamkeit auf Materialität gelenkt hat und damit das Problem geöffnet hat, was ja schon einmal viel wert ist.

**Anna Lipp & Leoni Meyer:** Und im Umkehrschluss: Was musste sich deiner Meinung nach in der Stadtforschung ändern? Nur der Bezug auf die Materialität oder auch anderes?

**Jörg Niewöhner:** Gut, das hängt jetzt ein wenig vom Historischen ab, wie man das aufspannen möchte. Ein zweiter Punkt, den man auf jeden Fall noch nennen könnte, wären diese verschiedenen Formen des ko-laborativen Arbeitens. Wenn man grob die großen Bewegungen unterscheiden will: Anthropologie oder Stadtforschung in der Stadt und über Stadt. Also einerseits ethnografisches Arbeiten in städtischen Räumen, das wäre die eine Seite. Oder: Wir beschäftigen uns mit Städten an sich, das wäre die andere Seite. So etwas wie Fragen von *branding, world city* und was es da nicht alles gibt, wo die Stadt an sich zum Forschungsbereich wird. Ein dritter Bereich ist sozusagen die Forschung mit der Stadt, das, was ich als ko-laboratives Forschen bezeichne.<sup>4</sup> Das ergibt sich aktuell aber auch wiederum nicht nur in der Stadtforschung. Die meisten Anthropolog\_innen würden sagen: Man kann gar nicht mehr einfach über Felder forschen, weil die Felder selbst reflexiv sind, gut ausgebildet; weil sie auch die Texte gelesen haben, die wir gelesen haben. Das gilt in Städten möglicherweise verstärkt, weil man dort auch auf bürgerliche Milieus trifft, die noch eher oder noch stärker so sind wie wir selbst. Also dieses Ko-laborative oder dieses Experimentelle oder wie man das auch immer nennen möchte, denke ich, ist in Stadtforschung virulent und hat Stadtforschung verändert. Wir sind nicht alleinige Wissensproduzent\_innen – waren wir noch nie – aber wir fühlen uns auch nicht mehr als alleinige Wissensproduzent\_innen in Stadt. Es geht immer nur mit städtischen Akteuren zusammen.

**Anna Lipp & Leoni Meyer:** Deine Replik auf einen Artikel von Alexa Färber in der Zeitschrift *sub/urban* von letztem Jahr trägt den Titel »Stadt als Praxis ko-laborativ wissen«<sup>5</sup>. Was meint denn Stadt als Praxis?

**Jörg Niewöhner:** Das wäre genau das Argument. Ich kann versuchen, Stadt als eine Entität zu beschreiben und sagen: Das macht Stadt aus. Also beispielsweise: Wir brauchen eine bestimmte Bevölkerungsdichte. So hat das ja auch angefangen. Wir haben Indikatoren für städtischen Raum, die ja im Zweifelsfall nicht aus der Anthropologie kommen, sondern aus der Geografie, aus der Planung oder Soziologie. Und mit dieser Bewegung hin zum Assemblage-Denken und so weiter wird das immer weicher. Die Bewegung ist immer: Ja, aber das sind ja nicht die richtigen Indikatoren, denn das übersieht ja das und das. Das ist immer wieder der Versuch, irgendetwas als urban usw. zu klassifizieren. »Stadt als Praxis« ist der Versuch, von dieser Bewegung des Klassifizierens erst einmal wegzukommen, um zu sagen: Lasst uns jetzt nicht darüber streiten, ob das jetzt *citiness* oder *city*, *urban* oder *urbanism* ist, sondern darüber nachzudenken, was denn die interessanten Prozesse sind, die darin ablaufen und wie sich zum Beispiel der Stadt-Land Austausch verändert. Es ist ja schon irgendwie klar, was Stadt und was Land ist. Irgendwo stehen Häuser und irgendwo stehen keine Häuser. Und natürlich kann man dann sagen, dass es Leute gibt, die irgendwie städtisch auf dem Land leben. Aber es gibt Räume, da gucken alle drauf und sagen: Das ist eine Stadt. Und es gibt Räume, da gucken alle drauf und sagen: Nö, das ist Land. Und dann kann ich mir die Prozesse angucken und die Praktiken und Alltage, in denen sich das vernetzt. Da muss ich aber am Ende nicht sagen: Und deswegen ist das Urbanität. Darin sehe ich keinen Mehrwert.

**Anna Lipp & Leoni Meyer:** Eine andere Baustelle der Diskussionen wäre der Kritikbegriff. Wie würdest du den im Verhältnis zur Stadtforschung bestimmen?

**Jörg Niewöhner:** Ich sehe zwei verschiedene Kritikbegriffe – die hängen auch an zwei verschiedenen Materialismus-Begriffen – und was nicht geschehen sollte, ist diese beiden gegeneinander auszuspielen. Ich würde eine Grenze ziehen zwischen politischer Ökologie und dem, was mit der ANT-Lesart von Assemblage-Forschung mal gemeint war, die sich vom historischen Materialismus gelöst hat. Persönlich glaube ich, wir brauchen beides. Was die marxistische Tradition macht, ist eine Radikalkritik von außen, die eher darauf setzt Utopien zu zeigen. Da gehe ich zum Beispiel zu Postwachstumswshops und bin in diesen künstlerischen Kontexten, die soziales Zusammenleben in der Stadt völlig anders gestalten wollen. Das zeige ich dann vor dem Hintergrund einer radikalen Kritik der gegenwärtigen (Re-)Produktionsverhältnisse. Ich finde, das ist eine total verengte Linse auf das, was in Städten eigentlich passiert. Wenn ich Städte, wie es viele tun, auf dem Schnittfeld der Assemblage-Forschung und der politischen Ökologie betrachte und im Prinzip schon vorher weiß, dass ich

Kapitalismuskritik betreiben will, dann sehe ich zwar Dinge in der Stadt, die darauf gut passen, dann verpasse ich aber auch viel, was in Städten eigentlich passiert.

Der Assemblage-Begriff ist meiner Meinung nach eigentlich angetreten, um das zu ändern. Darin liegt ein anderer Kritikbegriff, der nicht einfach sagt: Hier ist eine bestimmte Infrastruktur und die sorgt dafür, dass sich Produktionsverhältnisse reproduzieren. Dort manifestieren sich Ungleichheiten und deswegen ist diese Infrastruktur Ausdruck von einem bestimmten Herrschaftsverhältnis. Das wäre eine klassisch historisch materialistische Kritik in der politischen Ökologie. Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) und Assemblage-Forschung sagen: Lasst uns nicht an dieser Infrastruktur als gegeben anfangen, sondern lasst uns diese Infrastruktur auseinandernehmen als ein Akteur-Netzwerk und untersuchen, was darin überhaupt alles eine Rolle spielt, bevor so eine Infrastruktur zustande kommt. Welche Entscheidungen, welches Wissen, welche Algorithmen, welche Materialien und Technologien fließen da ein? Was hat das für eine historische Tiefe? Dann ist das immer noch kritisch in dem Sinne, dass natürlich in dieser Art von Infrastrukturentwicklung bestimmte politische und moralische Entscheidungen eingebettet sind. Die Frage, die wir uns dann stellen müssen ist aber: Wie haben sich diese Leute (oder besser: wie haben sich die Praktiken, in denen diese Entscheidungen getroffen worden sind) legitimiert, dass sich das so entwickelt hat und nicht anders? Und das ist einfach ein anderer Ansatzpunkt als zu sagen: »Ich nehme jetzt mal die Infrastruktur«. Das ist de facto ein sehr unterschiedlicher Blick.

Ich habe den Eindruck, so wie es bei ANT eine Tendenz zum bedeutungslosen Jargon gibt, gibt es auf der marxistischen Seite eine Tendenz zur Kapitalismuskritik, egal, was das Feld ist. Beides bringt nichts. Deswegen geht es um die Relation von Praktiken. Wenn wir davon ausgehen, dass Alltage immer kontingent sind, dann ist immer irgendwo eine Entscheidung getroffen worden, dass wir das so wollen und nicht so. Irgendjemand verantwortet das, oder irgendjemand hat das legitimiert – oder es ist legitimiert worden, wenn man von den Akteuren weg will. Die entscheidende Frage ist: cui bono? Irgendwo ist entschieden worden, dass bestimmte Gruppen davon profitieren und andere nicht. Und das ist meistens eine sehr schwierige Frage. Gerade bei so komplexen Infrastrukturentscheidungen, wo sich erst Jahre später zeigt, wie das im Alltag überhaupt läuft. Ich finde, wenn man in die Planungsstrukturen der Infrastruktur reingeht, dann sieht man, welche Abwägungsprozesse da überhaupt getroffen werden. Man sieht, dass auch Jurist\_innen, wenn sie versuchen Steuerungsinstrumente auszuarbeiten, die ganze Zeit Interessen abwägen müssen, und dass auch Ökonom\_innen, wenn sie Anreizstrukturen schaffen wollen, die ganze Zeit versuchen das auszutarieren. Ich denke, es ist respektlos, denen von außen entgegenzutreten und zu sagen, am Ende gewinne sowieso nur ‚der mit dem dicken Geldsack‘ Selbst wenn dies so wäre – und die Kritik daran teile ich

ja – glaube ich, dass der analytische Mehrwert im respektvollen Umgang und in der Ko-laboration mit den Leuten liegt, die diese Entscheidungen treffen. Die sind weiter, als wir ihnen zugestehen, wenn wir ihnen diese Kapitalismuskritik überstülpen. Deswegen die Frage danach, wie sich Praktiken gegenüber anderen potentiellen Praktiken legitimieren, die dann nicht zum Alltag werden. Das ist die Frage und das ist halt ANT oder Assemblage-Forschung. Und meinetwegen auch in Städten.

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Das Gespräch, das die Studierenden mit Jörg Niewöhner geführt haben, wurde aufgenommen, transkribiert, gekürzt und in Absprache mit dem Gesprächspartner redigiert. Wir möchten uns sehr herzlich bei Jörg Niewöhner dafür bedanken, dass er sich für dieses Gespräch Zeit genommen hat!
- <sup>2</sup> Niewöhner, Jörg (2014): Ökologien der Stadt. Zur Ethnografie bio- und geopolitischer Praxis. In: Zeitschrift für Volkskunde 110/2, 185-214; Bister, Milena/Martina Klausner/Jörg Niewöhner (Hg.)(2016): The cosmopolitics of ›niching‹. Rendering the city habitable along infrastructures of mental health care. In: Fariás, Ignacio / Anders Blok (Hg.): Urban Cosmopolitics. Agencements, Assemblies, Atmospheres. Berlin, New York, 187-205.
- <sup>3</sup> Wissenschafts- und Technikforschung/ Science and Technology Studies
- <sup>4</sup> Niewöhner, Jörg (2014): Perspektiven der Infrastrukturforschung: care-full, relational, ko-laborativ. In: Wieser, Matthias / Diana Lengersdorf (Hg): Schlüsselwerke der Science & Technology Studies. Wiesbaden, 341-352.
- <sup>5</sup> Niewöhner, Jörg (2014): Stadt als Praxis ko-laborativ wissen. Kommentar zu Alexa Färbers »Potenziale freisetzen«. In: Sub\Urban. Zeitschrift für Kritische Stadtforschung 2(1), 126-129. Abgerufen am Mai 12, 2016 von <http://zeitschrift-suburban.de/sys/index.php/suburban/article/view/114/163>